

Hans-Jörg Albrecht

## Muslime, Radikalisierung und terroristische Gewalt

### 1 Die Entstehung eines sozialen Problems

Radikalisierung und Gewaltbereitschaft junger Muslime wurden in Deutschland in den letzten Jahren anlässlich verschiedener Ereignisse thematisiert. Nach den Anschlägen vom 11. September 2001, deren maßgebliche Akteure in Hamburg lebten und überwiegend in das deutsche Ausbildungssystem eingebunden waren, wurde die Frage gestellt, warum sich – jedenfalls äußerlich – gut angepasste und integrierte junge Männer in einem effizienten Prozess der Hochschulausbildung und mit offensichtlich guten Aussichten auf eine berufliche Karriere dafür entschieden haben, mit entführten Flugzeugen Massenmord zu begehen. Im Jahr 2005 führten die Selbstmordanschläge junger, weitgehend aus Pakistan stammender Immigranten in der Londoner Untergrundbahn zur Frage des „hausgemachten“ Terrorismus, die bereits nach dem fehlgeschlagenen Terrorakt des „Schuhbombers“ *Reid* aufgeworfen worden war<sup>1</sup>. Vor allem die gewalttätigen Auseinandersetzungen in den französischen Vorstädten im Herbst des Jahres 2005<sup>2</sup> wurden schließlich als Warnzeichen für europäische Gesellschaften und als ein Hinweis dafür verstanden, dass die soziale Integration muslimischer Zuwanderer besonderer Aufmerksamkeit und besonderer Anstrengungen bedarf<sup>3</sup>. Die politische und mediale Aufmerksamkeit wird über Frankreich hinaus durch eine Gewalt getrieben, die von jungen Männern ausgeht, die französische Staatsbürger sind und von muslimischen Immigranten aus Nord- und Westafrika abstammen. Die Resonanzkörper des Gewaltausbruchs in Frankreich bildeten wiederum die Bombenanschläge von London und Madrid, Berichte über aus Zweit- und Drittgenerationen muslimischer Einwanderer rekrutierte „heilige Krieger“ in Bosnien, Tschetschenien, Afghanistan und Irak sowie ganz allgemein der internationale und religiös geprägte Terrorismus. Denn immer häufiger wird in den letzten Jahren darauf verwiesen, dass terroristische Gewalt in westlichen Ländern nicht auf internationale, reisende und mit Al-Qaeda vernetzte Terroristen zurückgeht, sondern auf junge Menschen mit einem teilweise lange zurückliegenden Immigrationshintergrund, die offensichtlich zu „Feinden im Inneren“ wurden und sich größtenteils selbst für den Terrorismus rekrutiert haben. Die Suche nach Orten der Initiierung von Radikalisierung führte zunächst in Moscheen und in Gefängnisse, sodann auch in Bildungseinrichtungen, nicht zuletzt in soziale und schulische Einrichtungen islamischer Organisationen<sup>4</sup>. Im Jahr 2005 erschien in England eine Studie, die sich unter dem Titel

- 1 *Silke, A., Holy Warriors: Exploring the Psychological Processes of Jihadi Radicalization*, in: European Journal of Criminology 5, 2008, S. 99–123.
- 2 *Lagrange, H./Oberti, M., Émeutes urbaines et protestations. Une singularité française*, Paris 2005; *Jobard, F., Rioting as a political tool: the 2005 riots in France*, in: The Howard Journal 48, 2009, S. 235–244; vgl. auch *Waddington, D./King, M., Identifying common causes of UK and French riots occurring since the 1980s*, in: The Howard Journal 48, 2009, S. 245–256; *Beaux, S./Pialoux, M., Violences urbaines, violence sociale. Génèse des nouvelles classes dangereuses*, Paris 2003.
- 3 *Dassetto, F./Ferrari, S./Maréchal, B., Islam in der Europäischen Union. Was steht für die Zukunft auf dem Spiel?* Brüssel, Europäisches Parlament 2007; *Laurence, J., Knocking on Europe's Door: Islam in Italy*. The Brookings Institution, Washington 2006; *Vaisse, J., Muslims in Europe*; [http://www.brookings.edu/papers/2008/09\\_europe\\_muslims\\_vaisse.aspx](http://www.brookings.edu/papers/2008/09_europe_muslims_vaisse.aspx) [03.05.2010].
- 4 *Breuer, R., Bildungs- und Sozialarbeit islamistischer Organisationen: Einstieg in die Radikalisierung?*, in: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.), *Feindbilder und Radikalisierungsprozesse. Elemente und Instrumente im politischen Extremismus*, Berlin 2006, S. 93–111.

„When Students Turn to Terror“ einer beschreibenden Analyse der Rolle von Universitäten und Schulen in der Entstehung von Radikalisierung widmete<sup>5</sup> und die wegen methodischer Zweifel und weit reichender Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Einbindung von Bildungseinrichtungen in Anti-Terrorismus-Strategien in Form von Sicherheitsüberprüfungen von Studenten und der Überwachung extremistischer Aktivitäten auf Universitätsgelände erhebliche Kritik auf sich gezogen hat<sup>6</sup>.

Die Europäische Union befasst sich mit dem Thema der Radikalisierung<sup>7</sup> ebenso wie nationale Regierungen in Europa<sup>8</sup>. Dabei wird nunmehr ein zweispuriger Ansatz aufgelegt, der sowohl weiche Maßnahmen der Prävention enthält als auch harte Maßnahmen strafrechtlicher Verbote (die vor allem auf die Unterbindung aufhetzender und Gewalt vorbereitender Inhalte in Internet und anderen Medien zielen)<sup>9</sup>. In Deutschland macht zudem die Islamkonferenz von sich reden, mit der die Beziehungen zwischen Staat und Muslimen (bzw. muslimischen Organisationen) aufgebessert werden sollen<sup>10</sup>. Die politische und rechtliche Sensibilität des Themas „Radikalisierung“ folgt auch aus seiner Einbettung in Religion und Glauben, die sich in der Europäischen Union insgesamt als sperrige Fragestellungen erweisen, in denen aber vor allem der Islam als besondere Herausforderung auftaucht<sup>11</sup>. Tatsächlich sind mit dem Wiederaufleben der Religion in Europa erhebliche Konfliktpotentiale verbunden, die sich in Kopftuchverboten ebenso äußern wie in der Setzung von Strafrecht gegen Zwangsheirat oder Beschneidungen. Bezugspunkt sind dabei Vorstellungen und Bilder einer strikten und radikalen Auslegung des Koran durch Salafisten und Wahabisten und deren Kombination mit einer revolutionären politischen Ideologie des Islams, die eine globale Gemeinschaft von Gläubigen (Umma) und den bewaffneten Kampf gegen Feinde der Gemeinschaft als notwendiges, legitimes und effektives Mittel propagiert<sup>12</sup>. Die Religion wird so mit einer neuen Bedeutung aufgeladen. Religion und Glauben, in der Analyse der Gewalt im Okzident lange Zeit als schützende Faktoren gehandelt<sup>13</sup>, werden zum Ausgangs- und Anknüpfungspunkt von Radikalisierung und Rekrutierung für extreme Gewalt. Die besondere Brisanz liegt dabei im Potenzial der Entstehung von „Wir und Sie“-Konflikten, die sich auf Werte beziehen und die reiche Nahrung auch in einer Gemengelage von Problemen finden, die die soziale Stellung der Frau sowie den Gleichheitsgrundsatz und die Meinungsfreiheit, die israelisch-palästinensischen Auseinandersetzungen und Antisemitismus sowie letztlich die Immigration und

5 Glees, A./Pope, C., *When Students Turn to Terror: Terrorist and Extremist Activity on British Campuses*, London 2005.

6 Hierzu Forsyth, J., *Dangerous minds?*, in: *Bulletin of the Atomic Sciences* 62, 2006, S. 56–57.

7 Communication from the Commission to the European Parliament and the Council concerning terrorist recruitment: Addressing the factors contributing to violent radicalisation COM (2005) 313 final; Commission Programme for the Prevention and Response to Violent Radicalisation 2007 Call for Proposals Following the Commission Decision C (2006) 5025 of 26 October 2006 on Financing a Pilot Project containing a set of preparatory actions with a view to strengthening the fight against terrorism.

8 Vgl. beispielsweise den niederländischen Aktionsplan „Polarisierung and Radikalisierung“, *Ministerie van Binnenlandse Zaken, Polarisation and Radicalisation. Action Plan 2007–2011*, Den Haag 2006.

9 *Council of the European Union*, The European Union Strategy for Combating Radicalisation and Recruitment to Terrorism, Brüssel, 24. November 2005, 14781/1/05; *Council of the European Union*, Council Conclusions on cooperation to combat terrorist use of the Internet (“Check the Web”). 2807th Justice and Home Affairs Council Meeting, Luxembourg, 12 and 13 June 2007.

10 [www.bmi.bund.de/cln\\_183/DE/Themen/PolitikGesellschaft/DtIslamKonferenz/](http://www.bmi.bund.de/cln_183/DE/Themen/PolitikGesellschaft/DtIslamKonferenz/).

11 Vgl. bereits *Council of the European Union*, The European Union Strategy for Combating Radicalisation and Recruitment to Terrorism, Brüssel 2005; McCrea, R., Limitations on Religion in a Liberal Democratic Polity: Christianity and Islam in the Public Order of the European Union. London School of Economics, London 2007.

12 Neumann, P.R./Rogers, B., Recruitment and Mobilisation for the Islamist Militant Movement in Europe, London 2007, S. 13.

13 O’Connor, T.P./Duncan, J./Quillard, F., Criminology and religion: The shape of an authentic dialogue, in: *Criminology & Public Policy* 5, 2006, S. 559–570.

Integrationsbereitschaft von muslimischen Immigranten umfasst. In den Diskursen zu „Parallelgesellschaften“ wird dieses Gemenge an Problemen besonders deutlich<sup>14</sup>. Jedenfalls schlagen sich die Konfliktpotenziale zunächst in Einstellungsmustern nieder. Sehen deutliche Mehrheiten in europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich, Spanien, England/Wales) insgesamt eine besorgnisregende Entwicklung des islamischen Extremismus, so ist eine solche Wahrnehmung in den muslimischen Bevölkerungsgruppen weitaus schwächer ausgeprägt<sup>15</sup>. Besonders deutlich fallen Einstellungsunterschiede dann in der Bewertung eines Bedeutungszuwachses islamischer Identität in europäischen Ländern aus. Während Muslime das starke Wachsen einer islamischen Identität ganz überwiegend positiv bewerten, fällt die Bewertung in der Bevölkerung insgesamt ebenso eindeutig negativ aus<sup>16</sup>. Signifikante Unterschiede bestehen auch in der Einschätzung, ob sich das Leben in einer modernen Gesellschaft mit muslimischem Glauben vereinbaren lässt. Während muslimische Immigranten in Europa ganz überwiegend von einer solchen Vereinbarkeit ausgehen, sieht die Bevölkerung insgesamt an dieser Stelle mehrheitlich Unvereinbarkeit und Konflikte.

Vor allem die Innen- und Sicherheitspolitik interessiert sich für die Fragen, ob und in welchem Ausmaß sich junge Muslime radikalisieren, wie Radikalisierung verhindert werden kann und ob Radikalisierung in Rekrutierung in extremistische Gruppen und letztlich extreme Gewalt umschlägt<sup>17</sup>.

## 2 Die empirische Untersuchung von Radikalisierung und extremer Gewalt

Die sozialwissenschaftliche Forschung zu Zusammenhängen zwischen religiös motivierter Radikalisierung und extremer Gewalt ist allerdings wenig entwickelt. Dies gilt international und über den islamistischen Extremismus hinaus. Untersuchungen basieren zumeist auf Einstellungsmessungen, Einzelfallstudien und allgemeinen Literaturanalysen. Insoweit überrascht auch nicht, wenn eine neuere Meta-Analyse der Forschung zu „Anti-Terrorismus-Strategien“ zu dem Ergebnis gelangt, dass aus 40 Jahren Forschungsaktivitäten zum Terrorismus nur sieben Untersuchungen resultierten, die allgemeinen methodischen und theoretischen Standards entsprechen<sup>18</sup>. Zur Fragestellung der Radikalisierung ist dabei keine einzige empirische Studie aufgeführt. Diese Lücke lässt sich sicher mit Eigenheiten des Themas erklären. Denn Radikalisierung ist letztlich auf extreme Gewalt bezogen. Während radikale Einstellungen in mehr oder weniger großem Umfang beobachtet (und in Einstellungsuntersuchungen auch ohne Weiteres gemessen) werden können, tritt extreme Gewalt sehr selten auf, und nur wenige Menschen handeln in extremer Weise gewalttätig. Insbesondere im Zusammenhang mit der religiös motivierten terroristischen Gewalt des letzten Jahrzehnts können wegen des damit verbundenen Suizids der Täter nur we-

14 Halm, D./Sauer, M., Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1–2, 2006, S. 18–24.

15 Pew Research Center, The Great Divide: How Westerners and Muslims View Each Other. The Pew Global Attitudes Project, Washington 2006, S. 24.

16 Pew Research Center, Muslims in Europe: Economic Worries Top Concerns About Religious and Cultural Identity. The Pew Global Attitudes Project, Washington 2006, S. 10.

17 Bundesamt für Verfassungsschutz, Radikalisierungsprozesse und extremistische Milieus, Köln 2005; Bundesministerium des Inneren, Feindbilder und Radikalisierungsprozesse. Elemente und Instrumente im politischen Extremismus, Berlin 2006.

18 Lum, C./Kennedy, L. W./Sherley, A., Are counter-terrorism strategies effective? The results of the Campbell systematic review on counter-terrorism evaluation research, in: Journal of Experimental Criminology 2, 2006, S. 489–516.

nige Akteure des Terrorismus in Forschungen einbezogen werden. Im Übrigen überrascht auch nicht, dass in der Analyse extremer Gewalt zu extremen und vor allem schnellen Ansichten über deren Entstehung tendiert wird.

Dieselben Fragen stellen sich freilich auch in anderen Zusammenhängen. Apokalyptische Gewalt<sup>19</sup>, Massenmord und Genozid<sup>20</sup>, erweiterter/kollektiver Suizid oder Amokläufe<sup>21</sup> bieten sich als in verschiedener Hinsicht der terroristischen Gewalt vergleichbare Phänomene in der Aufbereitung von Fragestellungen und Forschungsergebnissen sowie Methoden an. Ferner kann auf Forschungen zur Entwicklung von schwerer Gewalt im Lebenslängsschnitt (Lebenslauf-, Karriereuntersuchungen) und zur Prognose schwerer Gewalt (Gefährlichkeitsprognose) zurückgegriffen werden<sup>22</sup>. Parallelen finden sich auch in seit langer Zeit etablierten Forschungslinien, die die Gründe für den Beitritt zu gewalttätigen Jugendgangs oder für den Anschluss an gewaltgeneigte Hassgruppen untersuchen. In der Analyse der genannten Phänomene sowie in Längsschnittforschungen treten gerade die methodischen und theoretischen Probleme auf, die sich bei der Fragestellung nach Bedingungen und Konsequenzen der Radikalisierung ebenfalls stellen. Allerdings ist in diesem Forschungsfeld eine Zersplitterung zu beobachten, die aus der Beteiligung verschiedener Disziplinen resultiert, die in der Regel die theoretischen und empirischen Befunde der jeweils anderen disziplinären Zugänge nicht aufgreifen, und damit auch Defizite interdisziplinärer Analyse widerspiegelt.

Wenn Radikalisierung bedeutet, dass junge Menschen Überzeugungen internalisieren, die die Anwendung von Gewalt in der Verfolgung politischer Ziele gutheißen, dann stellt sich zugleich die Frage, unter welchen Bedingungen eine solche Internalisierung stattfindet und unter welchen Bedingungen sich die angeeigneten Einstellungen und Überzeugungen tatsächlich im Beitritt zu radikalen Gruppen und schließlich in extremer Gewalttätigkeit äußern.

### 3 Radikalisierung und junge Muslime in Deutschland

In Deutschland wurde vor einigen Jahren im Auftrag des Bundesinnenministeriums eine Untersuchung durchgeführt, die sich der Frage nach dem Radikalisierungspotenzial auch in der jungen muslimischen Bevölkerung widmete. Die Studie beruht auf Befragungen der muslimischen Wohnbevölkerung, muslimischen und nicht-muslimischen Schülern und Studenten sowie auf qualitativen Interviews im Umfeld islamischer Organisationen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung geben erstmals Aufschlüsse über religionsbezogene Einstellungsmuster der muslimischen Bevölkerung und deren Korrelate. Im Zentrum stehen Einstellungen zu demokratischen und anderen Grundwerten europäischer Gesellschaften (Demokratiedistanz) sowie zur Gewalt (auch als

19 Dein, S./Littlewood, R., Apocalyptic suicide: From a pathological to an eschatological interpretation, in: International Journal of Social Psychiatry 51, 2005, S. 198–210; Hamm, M.S., Apocalyptic violence: The seduction of terrorist subcultures, in: Theoretical Criminology 8, 2004, S. 323–339.

20 Harrower, M., Rorschach records of the Nazi War criminals: An experimental study after thirty years, in: Journal of Personality Assessment 40, 1976, S. 341–351; Blass, Th., Psychological perspectives on the perpetrators of the Holocaust. The role of situational pressures, personal dispositions, and their interactions, in: Holocaust and Genocide Studies 7, 1993, S. 30–50; Welzer, H., Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt 2005.

21 Zu den kollektiven Selbstmorden von Mitgliedern des „Sonnentempels“ in der Schweiz und Quebec 1994 oder der Volkstempelgruppe in Guyana 1978 Bromley, D.G./Melton, J.G. (eds.), Cults, Religion, and Violence, Cambridge 2002.

22 Sampson, R.J./Laub, J.H., A life-course view of the development of crime, in: The Annals of the American Academy of Political and Social Science 602, 2005, S. 12–45; Farrington, D.P., Early identification and preventive intervention: How effective is this strategy?, in: Criminology & Public Policy 4, 2005, S. 237–248.

Mittel der Durchsetzung politischer Zielsetzungen). Dabei werden deutliche Zusammenhänge zwischen religiösen Orientierungen und sozialer Integrationspraxis sowie Einstellungen zur Integration hervorgehoben. Eine fundamentale religiöse Orientierung trifft zusammen mit Defiziten in der Beherrschung der deutschen Sprache und einer erhöhten Tendenz zur Segregation. Für die hierdurch gekennzeichneten Gruppen werden Erfahrungen der Ablehnung und Zurückweisung durch die Mehrheitsgesellschaft als Barrieren sozialer Integration vermutet<sup>23</sup>. Die Einstellungen in der muslimischen Wohnbevölkerung sind dann charakterisiert durch eine Wertehierarchie, die die Religion vor Demokratie und demokratische Grundprinzipien platziert. Gerade die herausragende Bedeutung, die der Religion und dem Glauben zugemessen wird, unterscheidet offensichtlich muslimische von anderen Bevölkerungsgruppen, wie vergleichende Einstellungsuntersuchungen belegen<sup>24</sup>. Muslime sehen sich zuerst als Muslime und dann als Bürger eines bestimmten Staates; dies ist für Angehörige christlicher Religionen in Europa gerade umgekehrt. Allerdings sind enorme Differenzen zwischen verschiedenen europäischen Ländern zu beobachten. Auf die Frage: „Als was würden Sie sich zuerst bezeichnen: einen Staatsbürger dieses Landes oder als Muslim?“ antworten nur 7 % englischer Muslime (Deutschland 13 %) mit Verweis auf „Staatsbürger“, während das Selbstbild von 81 % durch die muslimische Religion bestimmt ist (Deutschland: 66 %)<sup>25</sup>. In Frankreich dagegen steht die Staatsangehörigkeit für 42 % der Muslime im Vordergrund. Offensichtlich haben das „Republikanische Ideal“ und die die Integrationspolitik anleitende Figur des „Citoyen“ insoweit in den Einstellungen Spuren hinterlassen, die sich freilich – wie die Entwicklungen in Frankreich beobachten lassen – nicht in einem geringeren Konfliktpotenzial niederschlagen.

Allerdings verweisen die Einstellungen zur Todesstrafe mit einer Unterstützerquote von etwa 33 % sowie zu Körperstrafen (als Sharia-Strafe) mit einer Rate von Befürwortern von 10 % auf Ausprägungen<sup>26</sup>, die jedenfalls keinen erheblichen Unterschied im Vergleich zu Einstellungen der Bevölkerung insgesamt abbilden<sup>27</sup>. Islamistische Einstellungen werden von der Aufwertung der Eigengruppe und der Abwertung Andersdenkender sowie hoher Demokratiedistanz begleitet<sup>28</sup>. Hervorgehoben wird, dass sich bei muslimischen Jugendlichen (erwartungsgemäß, so ist hinzuzufügen) die höchste Legitimation politisch-religiös motivierter Gewalt findet<sup>29</sup>. Etwa jeder Zehnte hält solche Gewalt für legitim und akzeptabel. Dies dürfte mit anderen Einstellungsuntersuchungen zur Deckung kommen, in denen für die muslimische Bevölkerung in Deutschland insgesamt eine Quote von ca. 7 % ermittelt wurde, für die Selbstmordattentate auf zivile Ziele jedenfalls manchmal als legitim gelten<sup>30</sup>. Demokratiedistanz oder ausgeprägte Legitimation politisch-religiös motivierter Gewalt kennzeichnen zwischen 12 und 16 % der muslimischen Wohn-

23 Brettfeld, K./Wetzels, P., Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Universität Hamburg 2007, S. 19.

24 Vgl. Pew Research Center, Muslims in Europe: Economic Worries Top Concerns About Religious and Cultural Identity. The Pew Global Attitudes Project, Washington 2006, S. 3 für Deutschland, Frankreich, Spanien und England/Wales.

25 Pew Research Center (Anm. 24), S. 3.

26 Brettfeld/Wetzels (Anm. 23), S. 20.

27 Vgl. hierzu auch neuere Einstellungsuntersuchungen von Gallup: Common Ground for Europeans and Muslims Among Them. Similar views on honor killings, crimes of passion, the death penalty. May 28, 2008; [www.gallup.com/poll/107521/Common-Ground-Europeans-Muslims-Between-Them.aspx](http://www.gallup.com/poll/107521/Common-Ground-Europeans-Muslims-Between-Them.aspx), wo von vergleichbaren Raten der Akzeptanz bei Muslimen und der Bevölkerung insgesamt von Tötungen aus Gründen der Ehre sowie der Todesstrafe berichtet wird (Berlin, London, Paris).

28 Brettfeld/Wetzels (Anm. 23), S. 21 f.

29 Brettfeld/Wetzels (Anm. 23), S. 23.

30 Pew Research Center (Anm. 15), S. 4, ein deutlich kleinerer Anteil als bei englischen, französischen und spanischen Muslimen.

bevölkerung. Die als Risikogruppe bezeichneten Personen mit Demokratiedistanz oder Gewaltlegitimation fällt bei Schülern mit knapp 20 % größer, bei Studierenden mit etwa 10 % kleiner aus. Allerdings überlappen sich diese Risikogruppen nur teilweise mit einer fundamentalistischen religiösen Orientierung. Etwa ein Fünftel der religiös orientierten Muslime äußert entweder Demokratiedistanz oder eine ausgeprägte Gewaltlegitimation. Insbesondere die Ausprägungen der Gewaltlegitimation dürften sehr stark von der Herkunft von Muslimen mitbestimmt sein. In Deutschland handelt es sich bei der muslimischen Wohnbevölkerung weitgehend um Personen türkischer Herkunft (eine Region, die einem von *Kemal Ataturk* eingeleiteten wirksamen Laizierungsprozess ausgesetzt war). Vergleichende Einstellungsbefragungen zeigen denn auch, dass die Gewaltlegitimation bei englischen Muslimen sehr viel stärker ausgeprägt ist als bei deutschen Muslimen. Es überrascht ferner nicht, dass vollständig andere Einstellungsmuster im Hinblick auf Gewalt in Ländern des Nahen und Mittleren Ostens beobachtet werden<sup>31</sup>.

Auf der Grundlage der Einstellungsmuster wurden Gruppen im Hinblick auf ihre soziale Positionierung differenziert. Gut ausgebildete und individuell nur gering diskriminierte Muslime, bei denen die Wahrnehmung einer Benachteiligung von Muslimen in Deutschland zusammentrifft mit fundamentalistischen religiösen Orientierungen und Demokratieresistenz oder Gewaltlegitimation, repräsentieren nach der Studie am ehesten „Wirkungen stellvertretender Viktimisierung“, also eine Gruppe, in der die Wahrnehmung von Benachteiligung bei anderen Muslimen bzw. der Diskriminierung der muslimischen Gemeinschaft insgesamt zu Radikalisierung führt. Davon wird unterschieden eine Gruppe von Muslimen mit defizitärer Ausbildung und einem hohen Grad von individuellen Diskriminierungserfahrungen. Für diese werden soziale Ausgrenzung und selbst erlebte Diskriminierung als Erklärung der Radikalisierung herangezogen. Eine dritte Gruppe ist gekennzeichnet durch eine traditionalistische religiöse Orientierung, geringe Anpassungsbereitschaft und die bewusste Abwendung von der deutschen Gesellschaft, ohne dass persönliche Diskriminierung oder eine kollektive Benachteiligung von Muslimen wahrgenommen würden. Hieraus wird geschlossen, dass Radikalisierung nicht allein auf soziale Marginalisierung oder religiösen Fundamentalismus bezogen werden könne. Aus IntervIEWS ergeben sich weitere Hinweise für die Bedeutung von Narrativen, in denen die Viktimisierung von Muslimen eine zentrale Rolle spielt und die vor allem den Generalverdacht der Gewaltbereitschaft und des Terrorismus, unter den Muslimen gestellt würden, hervorheben. Dies erscheint allerdings angesichts der Zielsetzung der Studie, nämlich der Ausleuchtung von Risiken der Radikalisierung in der muslimischen Bevölkerungsgruppe, nicht sonderlich überraschend. Ferner hat sich ein solcher Generalverdacht in den präventiv-polizeilichen Rasterfahndungen, die nach dem 11. September 2001 in Deutschland flächendeckend durchgeführt worden waren, anschaulich und weithin sichtbar bestätigt<sup>32</sup>. Die damit zusammenhängenden Probleme einer (diskriminierenden) Profilbildung werden nicht zuletzt in einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts aufgezeigt, in der die Verfassungswidrigkeit der nach dem 11. September 2001 durchgeföhrten bundesweiten Rasterfahndung nach „Schläfern“ (insbesondere unter an deutschen Universitäten eingeschriebenen Studenten) festgestellt wurde<sup>33</sup>. Die Kriterien des Gefährder- oder „Schläfer“-Profils betrafen: männlich, Alter 18–40 Jahre, Student, islamische Religionszugehörigkeit, Geburtsland (Länder des Nahen und Mittleren Ostens) und Unauffälligkeit (insbesondere im Hinblick auf Vorstrafen). Die Rasterfahndung führte zur Zusammenführung und Filterung riesiger Mengen personenbe-

31 Pew Research Center (Anm. 15), S. 4.

32 Zusammenfassend Pehl, D., Die Implementation der Rasterfahndung. Eine empirische Untersuchung zur Anwendung, Umsetzung und Wirkung der gesetzlichen Regelungen zur operativen Informationserhebung durch Rasterfahndung, Freiburg 2008.

33 BVerfG, Beschluss vom 4. April 2006 – 1 BvR 518/02.

zogener Daten, jedoch nicht – bei den verwendeten Kriterien wohl keine Überraschung – zur Entdeckung von „Schläfern“.

Der Ausblick auf präventive Maßnahmen, den die Untersuchung unternimmt, verweist nicht unerwartet darauf, dass außerhalb des Islam stehenden Personen und Organisationen nur geringe Zugangschancen zu den Risikogruppen eingeräumt werden. Warum allerdings innerhalb des Islam stehende Personen oder Organisationen bessere Zugangschancen haben sollen, ist angesichts der vielfältigen Spaltungen, Konflikte und gewalttätigen Auseinandersetzungen innerhalb des Islam nicht leicht nachvollziehbar. Die Befunde der Untersuchung lassen sich in den gegenwärtigen Wissensstand zu Einstellungsmustern junger Muslime in Europa einordnen. Freilich sagen sie fast nichts über (kausale) Zusammenhänge im Hinblick auf Radikalisierung aus. Radikalisierung kann sich aus unterschiedlichen sozialen Lagen und bei unterschiedlichen Motivbildungen ergeben. Die Befunde geben ferner nichts her für die Fragen, ob und inwieweit Radikalisierung zur Rekrutierung in islamistische und Terrorgruppen führt und ob Zusammenhänge mit extremer, politisch-religiös motivierter Gewalt vorhanden sind.

## 4 Radikale Einstellungen, Radikalisierung, Religion und Gewalt

Stellt man die Frage, was man über Täter extremer und muslimisch-religiös motivierter oder eingebetteter Gewalt weiß, so sind die Antworten nicht überraschend. Die meisten Täter sind jung, im Teenageralter oder im jungen Erwachsenenalter, und die meisten Täter sind männlich<sup>34</sup>. Dies unterscheidet sie freilich nicht von durchschnittlichen Gewalttätern<sup>35</sup>. Personen, die sich religiös motivierten terroristischen Gruppen anschließen, sind in der Regel gut ausgebildet, kommen aus Mittelschichtfamilien und sind eher verheiratet bzw. in festen Bindungen<sup>36</sup>. Ihre Identität ist bestimmt durch Religion, sie sind gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Gruppenloyalität. Der Gewalt gehen teilweise der Eintritt in religiöse Netzwerke und die Orientierung an extremen Mitgliedern voraus; hierdurch bedingt ist eine manchmal schnelle, manchmal schleichende Entfernung von Freunden und Familie zu beobachten<sup>37</sup>. Soziale Marginalisierung und Diskriminierung sollen sichtbar sein an einer geringen Rate politischer Partizipation muslimischer Bevölkerungsgruppen in Europa<sup>38</sup>. Diskriminierungswahrnehmung und Beteiligung an radikalen Netzwerken verstärken sich gegenseitig. Der Entschluss, sich einer radikalen Gruppierung anzuschließen, wird häufig mit dem Wunsch nach Rache und Vergeltung von Ungerechtigkeit begründet<sup>39</sup>. Geteilte Identität und das Gefühl der Zugehörigkeit zur Umma führen zur Wahrnehmung von Ungerechtigkeiten und zu der Einstellung, dass es sich bei muslimischen Opfern der Gewalt in Bosnien, Palästina, im Irak, Tschetschenien oder Afghanistan um den Akteuren nahe stehende Menschen handelt. Die Wahrnehmung der Viktimisierung Anderer kann so zu Motivbildungen der Vergeltung und Rache führen<sup>40</sup>. Die Bereitschaft, sich im Kampf für eine gerechte Sache zu

34 *Secrétariat Général de la Défense Nationale*, La France face au terrorisme. Livre blanc du Gouvernement sur la sécurité intérieure face au terrorisme, Paris 2006, S. 25.

35 Krug, E.G./Dahlberg, L.L./Mercy, J.A./Zwi, A.B./Lozano, R., World Report on Violence and Health. World Health Organization, Genf 2002.

36 Sageman, M., Understanding Terrorist Networks, Philadelphia 2004; Atran, S., Combating Al Qaeda's Splinters, in: The Washington Quarterly 27, 2004, S. 67–90.

37 Vgl. hierzu schon Jamieson, A., Entry, discipline, and exit in the Italian Red Brigades, in: Terrorism and Political Violence 2, 1990, S. 1–20 (S. 3).

38 Silke (Anm. 1), S. 112 f.

39 Schmid, A./Jongman, A., Political Terrorism, Oxford 1988.

40 Silke (Anm. 1), S. 114.

opfern, ist dabei Teil des Wunsches nach Vergeltung<sup>41</sup> und Teil von Gruppenloyalität und Statuserhalt<sup>42</sup>. Märtyrertod und Opferbereitschaft können sich verbinden mit Gefahr und Abenteuer, die als attraktive Ziele von jungen Männern gelten<sup>43</sup>.

Der Weg zu Radikalisierung, Rekrutierung und terroristischer Gewalt stellt einen Prozess dar, der in verschiedene Stadien unterteilt und im Modell einer (kriminellen) Karriere beschrieben werden kann. Hier geht es um den Einstieg, die Teilnahme sowie den Ausstieg. Auf dem Weg der Radikalisierung, zur Beteiligung an radikalen Gruppen und schließlich zur Teilnahme an extremer Gewalt werden die meisten Personen, die im Prinzip Gewalt als legitime Handlung in Betracht ziehen und die als radikalisiert betrachtet werden können, aus unterschiedlichen Gründen weder rekrutiert werden (oder sich extremen Gruppen anschließen) noch tatsächlich Gewalt verüben. Wenige werden bleiben, und bei diesen werden Verstärkungsprozesse dafür sorgen, dass andere (konventionelle) Optionen reduziert werden und dass sich Einstellungen und Handlungen immer stärker an der abgeschlossenen und stigmatisierten Gruppe orientieren. Hier geht es dann auch um das Aufgreifen eines geteilten Systems der Rechtfertigung, die gespeist wird aus der Wahrnehmung von sozialer Ausgrenzung und den Belastungen, die aus Globalisierung und Modernisierung, insbesondere zunehmender Individualisierung, folgen. Eine zunehmende Orientierung an der Gruppe geht Hand in Hand mit dem Abschneiden von Verbindungen zur konventionellen Gesellschaft, zur Familie oder Freundeskreisen. Die Gründe dafür, den nächsten Schritt zu gehen oder nicht zu gehen, sind vielfältig. Hierzu gehören blockierte Gelegenheiten oder neue Überlegungen, die vorangegangene Entscheidungen rückgängig machen lassen. Aus dem Blickwinkel von Wendepunkten (turning points), die Einstellungsmuster und Handlungen entscheidend verändern, spielen darüber hinaus persönliche Fähigkeiten zu selbstbestimmtem Verhalten eine Rolle<sup>44</sup>.

In der Beantwortung der Frage, warum sich junge Menschen für den Anschluss an radikale Gruppen entscheiden und sich letztlich an extremen Gewaltakten beteiligen, kann auch auf Befunde aus Untersuchungen zu gewalttätigen Banden oder Hassgruppen zurückgegriffen werden. Der Einstieg in den Prozess der Radikalisierung dürfte im Wesentlichen dadurch ausgelöst werden, dass extremistische Gruppen zentrale soziale und psychologische Bedürfnisse von jungen Menschen ansprechen. Dies sind Status und Identität<sup>45</sup>, die in bestimmten Entwicklungsphasen für junge Menschen besondere Bedeutung haben. Insoweit ist auch erwartungsgemäß, wenn in neuerer Zeit darauf verwiesen wird, dass die Rekrutierung in extreme Gruppen in aller Regel von jungen Muslimen selbst ausgeht, die aktiv nach Gelegenheiten zum Anschluss an radikale Gruppen Ausschau halten, wenn dort ein Potenzial für Statusgewinn und Identität gesehen wird<sup>46</sup>. Dabei spielen Ideologie, politische Überzeugungen oder die Wahrnehmung gesellschaftlicher Missstände zunächst keine erhebliche Rolle. Im Vordergrund stehen dafür Netzwerke von Gleichaltrigen, also die Peers, die junge Männer in ihren Entscheidungen und Handlungen beeinflussen<sup>47</sup>,

41 Pyszczynski, T. et al., Mortality salience, martyrdom, and military might: The great satan versus the axis of evil, in: Personality and Social Psychology Bulletin 32, 2006, S. 525–537.

42 Graham, K./Wells, S., „Somebody's gonna get their head kicked in tonight“. Aggression among young males in bars. A question of values?, in: British Journal of Criminology 43, 2003, S. 546–566.

43 Singer, P.W., The new children of terror, in: Forest, E. (ed.), The Making of a Terrorist, Santa Barbara 2005, S. 105–119.

44 Stattin, H./Romelsjö, A./Stenbacka, M., Personal resources as modifiers of the risk for future criminality. An analysis of protective factors in relation to 18-year-old boys, in: British Journal of Criminology 37, 1997, S. 198–123; Laub, J.H./Sampson, R.J., Shared Beginnings, Divergent Lives. Delinquent Boys to Age 70, Cambridge 2003.

45 Hamm (Anm. 19), S. 323 ff.

46 Sageman, M., Understanding Terror Networks, Philadelphia 2004, S. 122.

47 Neumann/Rogers (Anm. 12), S. 70 f.

Gelegenheiten zum Statuserwerb aufzeigen und über die dann solche Narrative weitergegeben werden, die die Radikalisierung und Gewalt als gerechtfertigt erscheinen lassen. Die Schlüsselgeschichten, die in der Radikalisierung wirksam werden, beziehen sich auf das „Leben in einer feindlich gesinnten Gesellschaft“, den „persönlichen Weg zu einem guten Muslim“ oder die „Herstellung sozialer Gerechtigkeit“<sup>48</sup>. Radikalisierung und Anschluss an radikale Gruppen sind demnach keine einsamen und individuellen Entscheidungen, sondern bleiben eingebettet in das vorhandene Netzwerk von Freunden und Bekannten<sup>49</sup>. Gerade für Europa werden insoweit Veränderungen festgestellt, die in der Entwicklung von autonomen radikalen Gruppen bestehen, die keine signifikanten Beziehungen zu dem harten Kern des internationalen Terrorismus (Al Qaeda) haben und von dort auch nicht gesteuert werden, sondern allein dessen Sprache und die Rechtfertigungen übernehmen. Aus dieser Perspektive ist der militante und gewaltbereite Islam in Europa Teil einer extremen und gewalttätigen Subkultur geworden, in der „selbst-rekrutierte“, multi-ethnische,führerlose und lokale Netzwerke dominieren. Der Ort der Rekrutierung tritt hinter den persönlichen Beziehungen, aus denen sich die Radikalisierung ergibt, zurück<sup>50</sup>. Das Internet und web-sites, auf denen Predigten und Videos angeboten werden, in denen die Visktimisierung und das Leiden von Muslimen im Irak, in Afghanistan oder Tschetschenien in drastischer Weise dargestellt werden, tragen zum Gefühl der Erniedrigung und der Notwendigkeit sofortiger und wirksamer Aktion bei und substantiiieren die These vom „Krieg des Westens gegen den Islam bzw. die islamische Gemeinschaft“. Allerdings werden in unterschiedlichem Umfang auch Mentoren eine Rolle spielen, die – auch wenn die Peers eine zentrale Bedeutung beibehalten – den Erwerb von Wissen oder den Zugang zu bestimmten Gruppen, ferner die Übernahme von Überzeugungen beeinflussen können.

Die Vorstellung eines Angriffs auf die muslimische Gemeinschaft ist Grundlage dafür, die Gewalt als Verteidigung zu sehen. Der Islam wird so zu einer Religion der „Unterdrückten“, die Hinwendung zum Islam kann aus dieser Perspektive zu einem Akt der Rebellion und der Befreiung werden; der Islam schlüpft dann in die Rolle, die der Marxismus für die Jugendunruhen der 1960er und 1970er Jahre spielte. Insoweit handelt es sich im Kern nicht um eine religiöse Radikalisierung, sondern um ein Angebot der politischen und kulturellen Zugehörigkeit für junge Menschen, die sich – anders als die ältere Einwanderergeneration selbst – als „entwurzelt“, benachteiligt und ausgegrenzt fühlen<sup>51</sup>. Damit geht es im Kern um die Entstehung neuer sozialer Bewegungen, auch in Form von neuen religiösen Bewegungen<sup>52</sup>, die offensichtlich deshalb erfolgreich sind, weil sie Bedürfnisse und Interessen junger Menschen wirksam ansprechen. Deutlich wird dies in Interviews mit in Frankreich inhaftierten muslimischen Terrorat verdächtigen, die im Allgemeinen nicht aus religiösen Familien stammen, sondern den Islam als Quelle von Identität und vor allem für den Respekt Anderer verstehen<sup>53</sup>. Allerdings darf eine weitere Gruppe von Akteuren nicht vergessen werden, die bislang in Europa nicht aufgefallen ist, aber in Nord-Amerika vor allem an Hand des Falles des Major *Nidal Malik Hasan* erörtert wird. Hier geht es um Einzelpersonen, die allerdings wohl in der Regel als Erwachsene Persönlichkeitsprobleme

48 *The Change Institute, Studies into Violent Radicalisation: Lot 2. The Beliefs, Ideologies, and Narratives*, London 2008, S. 4.

49 *della Porta, D., Social Movements, Political Violence, and the State: A Comparative Analysis of Italy and Germany*, Cambridge 1995, S. 167.

50 *Neumann/Rogers* (Anm. 12), S. 33.

51 *Belaala, S., Les facteurs de création ou de modification des processus de radicalisation violente, chez les jeunes en particulier*, Paris 2007, S. 30.

52 *Neumann/Rogers* (Anm. 12), S. 15.

53 *Perry, M./Negrin, H.E., The Theory and Practice of Islamic Terrorism*, New York 2008, S. 188.

in gewalttätigen Fanatismus umwandeln. Die Stationen der Radikalisierung sind hier ebenfalls vorhanden, jedoch wenig sichtbar, da sie sich nicht in Interaktionen mit Anderen äußern<sup>54</sup>.

Derzeit ist wohl ein theoretischer Ansatz am weitesten verbreitet, der Radikalisierung (und Gewalt) als Konsequenz von sozialer Marginalisierung (oder fehlgeschlagener sozialer Integration) und erlebter oder wahrgenommener Diskriminierung sieht. Es überrascht nicht, dass für die Frage der Radikalisierung die soziale Integration in den Vordergrund gerückt wird<sup>55</sup>. Dies ist einleuchtend, denn entsprechende Erklärungsmuster finden bei der Erforschung von Gewalt und allgemeiner Kriminalität seit langer Zeit Verwendung. Dass vor allem Einwanderer aus der Türkei und aus Regionen des Nahen und Mittleren Ostens durch erhebliche Probleme sozialer Integration belastet sind, wird insbesondere für Großstädte betont und an Hand von Kriterien wie Arbeitslosigkeit, fehlende Berufsausbildung, Abhängigkeit von sozialen Transferleistungen, fehlende Beherrschung der deutschen Sprache und anderes mehr betont<sup>56</sup>. In die Erklärungen werden schließlich die Politik des Westens gegenüber islamischen Ländern (wobei Palästina, Irak und Afghanistan herausgehobene Rollen spielen) sowie historische Verletzungen eingebunden, die sich in der politischen, wissenschaftlichen und militärischen Bedeutungslosigkeit heutiger islamischer Länder äußern sollen<sup>57</sup>. Teilweise wird in diesem Zusammenhang auf eine besondere Besorgnis der Bevölkerung im Hinblick auf islamistische Gewalt verwiesen, von der populistische Politiker profitieren<sup>58</sup>. Die Debatten leiten teilweise über in erregte Auseinandersetzungen darüber, ob der Islam Gewalt befürworte oder nicht, Ungleichheit fordere oder nicht etc. In Untersuchungen zur Radikalisierung finden sich ernsthaft vorgetragene Exegesen des Korans, die nachweisen sollen, dass der Koran selbst keine Grundlagen für extreme Gewalt bietet<sup>59</sup>. Darauf kommt es allerdings nicht an. Entscheidend ist vielmehr, ob sich soziale Gruppen und Bewegungen mit bestimmten Zielsetzungen für junge Menschen als attraktiv und den Status fördernd erweisen.

Verf.: Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jörg Albrecht, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Günterstalstraße 73, 79100 Freiburg, E-Mail: h.j.albrecht@mpicc.de

54 Jenkins, B.M., *Going Jihad. The Fort Hood Slayings and Home-Grown Terrorism*. RAND, Santa Monica 2009, S. 1 f.

55 Rex, J., The integration of immigrant minorities, social citizenship and cultural differences. Radicalisation and conflict in the light of frustrated expectations, in: *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 6, 2004, S. 63–84 (S. 63).

56 Anhut, R./Heitmeyer, W., Desintegration, Konflikt und Ethnisierung, in: Heitmeyer, W./Anhut, R. (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Weinheim, München 2000, S. 17–75 (S. 22 ff.); Tiemann, S., *Die Integration islamischer Migranten in Deutschland und Frankreich – ein Situationsvergleich ausgewählter Bevölkerungsgruppen*, Berlin 2004, S. 37 ff.

57 Murshed, S.M./Pavan, S., *Identity and Islamic Radicalization in Western Europe*. MICROCON Research Working Paper 16, Brighton 2009, S. 4.

58 Murshed/Pavan (Anm. 57), S. 2.

59 Murshed/Pavan (Anm. 57), S. 7 f.